

Ungründe des Bildlichen

»Hermeneutische Bildtheologie« versus pragmatistische Zeigeforschung: Eine Konfrontation

Während an bildtheoretischen Fragestellungen nach wie vor kein Mangel herrscht, spielt das Thema einer »magischen« Bildepisteme zumeist nur unter dem Begriff der »Bildmagie« eine oftmals zwielichtige und terminologisch selten scharf umrissene Rolle. Zum einen wird mit der »Magie« des Bildes zumeist eine numinose Qualität angesprochen, die eben das bezeichnen soll, worum es dem *iconic turn* ursprünglich zu tun war, nämlich die Eigenlogik des Bildlichen zu beschreiben. »Bildmagie« steht dann zum Beispiel für die beobachtete Eigenschaft vieler Bilder, den Betrachter »gefangen zu nehmen«, ihn also auf eine bestimmte Art und Weise faszinieren oder »fesseln«¹ zu können. Auf der anderen Seite ist zu beobachten, dass dieser Begriff gern als Schmähwort herangezogen wird, wenn es darum geht, die mit diesem Verdikt bedachte Gegenseite des Irrationalismus zu bezichtigen. Das Problem ist, dass in dieser Gemengelage die »magische« Qualität des Bildlichen zwar stets beschworen, die *episteme* allerdings, die es überhaupt erlaubt, sinnvoll von »Magie« im Zusammenhang mit Bildern sprechen zu können, selten eigens rekonstruiert wird.

Zumeist wird auf die tatsächlich sehr umfangreiche Forschung zu Ikonoklasmus und Idolatrie in Mittelalter und Früher Neuzeit oder auf die christliche Transsubstantiationslehre verwiesen. Von der einen Seite wird die Existenz einer (wie auch immer gedachten) »magischen« Qualität des Bildlichen stets als gegeben, als »augenfällig« vorausgesetzt, von der anderen Seite hingegen als rhetorischer Taschenspielertrick zurückgewiesen. Horst Bredekamps Monografie *Theorie des Bildakts* etwa ist ein prominentes Beispiel für den Versuch, mit dem »magischen« Charakter des Bildes produktiv umzugehen: Bredekamp vertritt die These von der Eigengesetzlichkeit des Bildes, welche so weit reiche, dass dem Bild Autonomie zum Handlungsvollzug zugeschrieben

1 Derlei Formulierungen bezogen auf Bildlichkeit sind auch ein fester Topos der Philosophiegeschichte und finden sich von Platon bis Wittgenstein. In etwas knapperer Form wurden die hier diskutierten Sachverhalte veröffentlicht in: »*Transformatio Energetica*«, in: Fabian Goppelsröder, Martin Beck (Hg.), *Sichtbarkeiten 2: Präsentifizieren: Zeigen zwischen Körper, Bild und Sprache*, Berlin/Zürich 2014, S. 109-129.

werden müsse. Tatsächlich sind Bildakte für Bredekamp dezidiert keine Akte, die mit Bildern veranstaltet werden, sondern bezeichnen sie Kräfte des Bildes selbst, die zu beschreiben Ziel einer Theorie des Bildakts ist. In der Darstellung und Analyse des »intrinsic Bildakts«, der entscheidenden Bildakt-Kategorie in Bredekamps Argumentationsstruktur, verdichtet sich auf charakteristische Weise die Darstellung des »Magischen« als Kern des Bildakts: »Was sich hier [gemeint ist: im intrinsic Bildakt, M.R.] abspielt, ist und bleibt ›Magie‹, der Hegel zufolge aufgeklärt nur zu begegnen ist, wenn ihre Unbegreifbarkeit nicht rationalisiert wird. Der Zauberspruch des Philosophen über die ›Magie der Farbe‹ ist eine begriffliche Inkunabel des farbautonomen Bildakts.«² Bredekamp geht das Risiko ein, das Konzept des Magischen ernst zu nehmen und in seine Theorie des Bildakts zu integrieren. Und genau aus diesem Einsatz bezieht Letztere ihre Brisanz. »Magie« ist hier, wenn auch in Anführungszeichen gesetzt, ernst gemeint: Sie ist der Kern des »intrinsic Bildakts«. Während »schematischer« und »substitutiver« Bildakt letztlich derivative Formen des Bildakts bleiben, da sie auf Zuschreibung und Gebrauch angewiesen sind, »lebt« der intrinsic Bildakt buchstäblich von sich aus. Hier zeigen sich Kräfte, die in der »potentia der Form«³ des Bildes versammelt sind. Bredekamps Intention ist dabei eine aufklärerische: »Die hier vorgelegte ›Theorie des Bildakts‹ zielt auf eine Aufklärung, welche die lebendige Eigenkraft des Bildes als eine der Bedingungen ihrer selbst erachtet.«⁴

Eben diesen aufklärerischen Impetus spricht Lambert Wiesing in seinem Buch *Sehen lassen. Die Praxis des Zeigens* der Bredekamp'schen Bildakttheorie gerade ab. Für Wiesing kommt die Rede vom »Bildakt« oder einem »Leben der Bilder« einem Rückfall in archaische Denkmuster, in eine »vor-aufklärerische Dingmagie« gleich.⁵ Dabei beschäftigt sich der Autor jedoch nicht mit der Frage, was denn eigentlich das Magische selbst sei, das hier mit der Bilderfrage korreliert wird. Auch werden »Bildmythologie« und »Bildmagie« nicht unterschieden. Vielmehr wird verdeutlicht, dass es sich in derlei Fällen offenbar nur um gezielte begriffliche Verunklarungen einer auf Effekt und terminologische Vernebelung abzielenden Theoriebildung handle. Das Problem der Rede vom »Bildakt« ist laut Wiesing, dass hier eine unzulässige Anthropomorphisierung stattfindet, da Bilder nicht selbst handeln, sondern nur *von* Menschen *für* Handlungen genutzt werden könnten. Diese Handlungen heißen »Zeigen«, und allein hierin sei eine Bildtheorie als »Praxis

2 Horst Bredekamp, *Theorie des Bildakts. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2007*, Berlin 2010, S. 272.

3 Ebd., S. 249.

4 Ebd., S. 328.

5 Lambert Wiesing, *Sehen lassen: Die Praxis des Zeigens*, Berlin 2013, S. 14 und S. 87.